

Kritisch-rationale Weltdeutung und Lebensgestaltung in Auseinandersetzung mit mythischer Weltsicht

Kritisch-rationale deuten z.B. [...] Freud und Darwin, der Arzt und der Naturforscher, die Welt. Den Rahmen ihres Interesses bildet für sie wie für Wittgenstein allein die erfahrbare Welt bzw. der Mensch an und für sich, also allein das Endliche. Aber sie haben keine Antworten auf die Probleme des Endlichen und der Erlösungsbedürftigkeit. Sie können die Funktionsweise der Welt versuchen zu erklären, aber keine Aussagen treffen, die das Beängstigende an der Endlichkeit nehmen. Neben dieser kritisch-rationale Weltsicht gibt es aber in der menschlichen Kultur auch die mythische Weltsicht. Welche Funktion hat sie?

a) Mythos (vgl. wikipedia.de)

Ein Mythos ist ein Sachverhalt, der für wahr gehalten wird, einer rationalen Prüfung aber nicht standhält bzw. sich ihr entzieht: z.B.: Götter-, Helden- und Schöpfungsberichte, die die Welt auf nicht wissenschaftliche Weise erklären. Der Gegensatz zum Mythos ist der Logos. Dieser ist rational überprüfbar. Bedeutend für die europäische Kultur sind griechisch-römische Mythen. Ein Mythos dient nach Platon zur Annäherung an die Wahrheit. Die Aufklärung begreift ihn als kindliche Vorstufe zum begrifflichen Denken, Nietzsche wiederum als sinnvolle Horizontbegrenzung, wohl gegen die Undurchschaubarkeit der Welt. Aktuelle Positionen gestehen dem Mythos ebenso eine Entlastungsfunktion für den Menschen zu. Der Mythos bietet Antworten auf Fragen, die der Mensch sich nur schwer beantworten kann.

b) Als Beispiel mögen die von der Evolutionstheorie (Bereich des Logos) in Frage gestellten Schöpfungsberichte (Bereich des Mythos) gelten.

Peter Kliemann weist darauf hin, dass die Schöpfungsberichte sich selbst in einigen Punkten widersprechen: in der Reihenfolge der erschaffenen Wesen und im Handeln Gottes. Der Bericht nach P

(Priesterschrift, Gen 1,1-2,4a) lässt Gott z.B. zuerst die Tiere, dann den Menschen erschaffen, der nach J (Jahwist, Gen 2,4b-25) hingegen umgekehrt. Der Bericht nach P lässt Gott durch sein Wort, also verbal, der nach J durch physisches Handeln schöpferisch tätig werden.

Kliemann schließt daraus, dass die Intention des Redaktors, der beide Berichte ca. 400 v. Chr. zusammenfügte, nicht die gewesen sein könne, einen naturwissenschaftlichen Faktenbericht über die Schöpfung zu überliefern. Andernfalls hätte er die beiden Berichte harmonisieren müssen.

Die Intention des Berichtes nach P ist wohl aus der Zeit des Textes, der Zeit des babylonischen Exils im 6. Jh. v. Chr., herauszulesen. Israel werde im Exil nach der Zerstörung des Tempels an der Macht seines Gottes gezweifelt haben. Um zu zeigen, dass der Gott Israels aber ein mächtiger Gott ist, hätten seine Priester den Schöpfungsbericht verfasst. Gottes Macht hätte man u.a. dadurch demonstrieren wollen, dass man ihn als Erschaffer der Gestirne und Tiere hingestellt hätte. Denn diese seien bei den Babyloniern als Gottheiten verehrt worden, den Israeliten aber seien die Tiere sogar untertan. Schließlich habe der babylonische Gott Marduk aus dem Leib der Göttin Tiamat die Welt erschaffen, aus dem Nichts aber sogar und allein durchs Wort der Gott Israels. Das Wie der Schöpfung habe man ohne zu Zögern dem damaligen Weltbild des Orients entlehnt.

Dem Verfasser des Berichtes nach J seien anthropologische Fragestellungen wichtig gewesen. Er habe den Menschen als soziales Wesen (Gen 2,18) geschaffen, das frei sei, sich gegen Gott zu entscheiden (Gen 2,17; 3,6f), aufgrund des Sündenfalls verdammt, mühsam sein Brot zu verdienen (Gen 3,19). Nicht von Belang seien naturwissenschaftliche Fragestellungen, ob die Frau etwa aus einer Rippe (Gen 2,22) erschaffen worden sei.

© Bernd Voigt, Hildesheim 13.12.2008

Literatur:

Kliemann, Peter: Glauben ist menschlich. Argumente für die Torheit vom gekreuzigten Gott. Calwer Verlag Stuttgart. 102001. S. 47ff.